



Informationsbrief Nr. 27 / Juli 1994 /

Inhalt:

Wort zum Nachdenken: Gott hat sich geoffenbart (FALKFORS)

Einige grundsätzliche Bemerkungen zu einer christlichen Arbeitsethik (KLAUTKE)

Seite

1

2

## Wort zum Nachdenken

Gott hat sich offenbart!

Lies Davids Psalm 19!

Liebe Geschwister und Freunde!

Der Sommer ist gekommen! Die Ferien sind bald da! Menschen fahren an die Seen, Küsten, Wälder und Berge! Die Winterträume sollen im Sommer Wirklichkeit werden! Viele Leute sagen: "Ich bete Gott in der Natur an." Es ist zwar wahr, daß Gott sich in der Schöpfung offenbart hat. "Wir glauben an Gott, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde."

1) Die Schöpfung zeugt von der Macht Gottes. Sowohl das unendlich Große wie das unfaßbar Kleine sagt uns: Gott ist allmächtig. Die Predigt der Schöpfung ist "ohne Sprache und ohne Worte; unhörbar ist ihre Stimme" (Vers 4). Vor dem Schöpfer sollen wir in Anbetung und Ehrfurcht knien!

2) Die Schöpfung predigt auch von der Weisheit Gottes. Die sog. Naturgesetze sind von dem Schöpfer eingerichtet. Die Sonne "geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich wie ein Held, zu laufen ihre Bahn. Sie geht auf an einem Ende des Himmels und läuft um bis wieder an sein Ende" (Verse 6-7). Ist das Sinnreiche in der Schöpfung ein bloßer Zufall? Keineswegs! Es ist ohne Zweifel schwieriger, an den Zufall als an Gott, "den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels

und der Erde", zu glauben!

3) Die Schöpfung spricht von der Herrlichkeit Gottes." Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk" (Vers 2). Die Schöpfung lobpreist den Schöpfer. "Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern" (Vers 3).

3 Lehren:

- a) Gott ist mächtig und wunderbar!
- b) Wir sollen Ihn preisen und loben!
- c) Vor Ihm sind wir verantwortlich für unsere Verwaltung seiner Schöpfung!

Es genügt jedoch nicht, "Gott in der Natur anzubeten"! Die wichtigste aller Fragen - "Wie kann ich erlöst werden?" - wird nicht in der Schöpfung beantwortet! Daher hat Gott sich in Seinem Wort offenbart. Den Weg zum Frieden mit Gott, den Weg der Bekehrung und Buße, finden wir nur im Wort Gottes. Nur das Wort des Herrn kann uns den wahren Glauben schenken. Daher hält sich ein gläubiger Mensch nicht vor allem an die Schöpfung sondern zur Bibel und dem Haus des Herrn.

1) Das Wort Gottes genügt! Es ist vollkommen (Vers 8). Es malt uns ein lebendiges Bild vom gekreuzigten und auferstandenen Erlöser Jesus Christus. Es schenkt uns die echte Not über unsere Schuld, so daß wir Ihn suchen.

2) Das Wort Gottes schenkt uns den einzigen richtigen Trost. Es "erquickt die Seele" (Vers 8). "Erquicken" = einem das Leben wieder schenken. Der Herr allein kann das durch sein Wort tun! "Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben" (Römer 1,16). Jesus spricht: "Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben" (Joh. 6,63).

3) Das Wort Gottes steht fest. "Das Zeugnis des Herrn ist gewiß" (Vers 8b). Das Wort Gottes ist immer unveränderlich. Die Bibel enthält nicht nur das Wort Gottes. Die Bibel ist - in aller Zeit - das Wort Gottes!

4) Das Wort des Herrn "macht die Unverständigen weise" (Vers 8b). Es unterrichtet uns von dem Erlösungsplan des Vaters und vom Erlösungswerk Seines Sohnes. Es zeigt uns klar den Weg zum Glauben.

5) Das Wort Gottes "erfreut das Herz" (Vers 9). Die Kinder Gottes finden im Wort des Herrn die tiefe unerschöpfliche Freudenquelle!

Lies das Wort Gottes täglich! Suche darin den Heiland Jesus Christus, Seine Erlösung, Sein Leben, Seine Freude und Kraft!

"Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich." (Jes. 40,8)

Propst Lars Falkfors  
Eksjö, Schweden

(Wir danken für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck)

## Einige grundsätzliche Bemerkungen zu einer christlichen Arbeitsethik

### 1. Abriss des Verständnisses von Arbeit in Vergangenheit und Gegenwart

#### 1.1. Antike

Die griechische Antike beurteilt Arbeit, namentlich körperliche Arbeit, also Feldarbeit und Handarbeit, als minderwertig und unwürdig. Nach antik-griechischem Verständnis entsprachen derartige Arbeiten nicht der Würde eines freien Mannes. Für derartige Tätigkeiten setzte man Sklaven ein, also Leute, die ohnehin unter dem Niveau dessen standen, was als menschenwürdig galt. (Der griechische Philosoph Aristoteles bezeichnet sie als "beseelte Werkzeuge.") Das Ideal des freien Griechen war es, sich auf der Jagd, in politischen Ämtern, in philosophischen Gesprächen oder in sportlichen Betätigungen der harmonischen Ausformung seiner körperlichen und geistigen Anlagen zu widmen. Der Zweck bei allem, was er tat, war die Charakterbildung, also die Ausformung und Vervollkommnung der inneren Anlagen (Entelechie). Aristoteles umschreibt das antike Arbeitsethos folgendermaßen:

"Die Tätigkeiten zerfallen in solche, die einem Freien wohl anstehen, und solche, die ihm nicht geziemen. Offenbar also dürfen unter den nützlichen nur solche Beschäftigungen getrieben werden (nämlich von den zum Staatsbürger auszubildenden freien hellenischen Knaben und Jünglingen), die den, der sie treibt, nicht zu einem Handwerker machen und an seiner leiblichen und geistigen Menschenwürde schädigen. Für solche den Menschen erniedrigende Beschäftigung ist aber jede Tätigkeit, ist jede Kunst und Wissenschaft zu achten, sobald sie den Leib oder die Seele oder das Denkvermögen der Freien untüchtig machen zum würdigen Genuß des Daseins und zu den verschiedensten Beschäftigungen der ihnen eigentümlichen Tugend. Darum

nennen wir auch alle die Künste und Fertigkeiten, die eine Verschlechterung des gesunden, harmonischen Körperzustandes zur Folge haben, ebenso gut handwerklich ("banausisch") wie die Verrichtungen des niedrigen Tagelöhners. Denn sie machen das Denken und die Denkart des Menschen unfrei und kümmerlich."

#### 1.2. Mittelalter

Die mittelalterliche Arbeitsethik beurteilt die Handarbeit zwar nicht mehr als minderwertig. Dennoch aber bewertet sie die verschiedenen Tätigkeiten unterschiedlich. Die körperliche Arbeit gilt zwar nicht mehr als unwürdig, aber die Feld- und Handarbeit steht an unterster Stelle der Wertskala. Diese Arbeit wird von den "Laien" verrichtet. Darüber steht wertmäßig die Tätigkeit des Klerus. Ihre Aufgabe ist es, die "Laien" mit den übernatürlichen Dingen zu versorgen. Die Tätigkeit der Mönche - sie steht auf der höchsten Stufe - ist die Kontemplation. Bernhard von Clairvaux (um 1150) formuliert folgendermaßen:

"Die Laien verrichten die weltlichen Arbeiten, die Priester sind die Tätigen, die Mönche dagegen leben kontemplativ: Seliger und vollkommener als das tätige Leben ist das kontemplative Leben."

Der Maßstab, an dem im Mittelalter der Wert einer Arbeit gemessen wird, ist ihr Zweck: Weil die Laien lediglich für die natürlichen bzw. die weltlichen Bedürfnisse (Nahrung, Kleidung usw.) tätig sind, stehen sie in der Wertskala auf der unteren Stufe. Feldarbeit und Handwerk werden lediglich insofern positiv gesehen, als schwere Arbeit eine Form der Buße für Sünden ist (Selbstkasteiung), vor lasterhaftem Leben bewahrt ("wer arbeitet sündigt nicht") und dem Menschen hilft, in Niedrigkeit und Demut zu verharren. - Die Tätigkeit der

Priester richtet sich zwar auch auf den irdischen Bereich, insofern sie Menschen betrifft, da aber der Kleriker mit geistlichen Dingen beschäftigt ist, steht seine Arbeit auf einer höheren Stufe. - Die Mönche dagegen haben sich dem natürlichen Leben so weit wie möglich entzogen.

Die Idee, durch Arbeiten reich zu werden, ist dem Mittelalter fremd. Man ordnet sich in die Verhältnisse und Umstände, in die man hineingeboren ist, ein, und lebt in der Erwartung auf den Übergang vom irdischen zum himmlischen Leben.

### 1.3. Renaissance

Eine sich seit dem 12. Jahrhundert anbahnende Geisteshaltung bricht eruptionsartig im 14. Jahrhundert in Italien durch. Der Mensch löst sich aus der (römisch-katholischen) Kirche und beginnt, sich an der irdischen Wirklichkeit, namentlich an der Antike, zu orientieren. Nun erscheint die Arbeit als Mittel zur Selbstverwirklichung, durch die sich der Mensch seine Zukunft selbst schaffen kann. Damit gewinnt die Idee des Fortschrittes an Bedeutung. Leonardo da Vinci (1452-1519) formuliert diese Sichtweise folgendermaßen: "Du, o Gott, verkaufst uns alle Dinge um den Preis unserer Arbeit."

### 1.4. Reformation

Die Reformatoren bestreiten unnachgiebig die mittelalterliche Wertabstufung zwischen den Arbeiten: Keine Arbeit ist wertvoller bzw. wichtiger als die andere. Jede Arbeit ist Dienst für Gott. Anders gesagt: Die Arbeit wird nicht mehr danach beurteilt, ob es geistige (bzw. geistliche) oder körperliche Arbeit ist, ob es leitende oder untergeordnete ist, sondern der Maßstab liegt in der Einstellung, in der die Arbeit verrichtet wird: Tut man die Arbeit als Gehorsam gegenüber Gott, zu seiner Ehre oder wird sie zum eigenen Ruhm, zur eigenen Selbstdarstellung (wie in der Renaissance) getan. Aus der Fülle von Luthers Aussagen zu diesem Thema sei nur eine zitiert:

"So sprichst du: Warum haben denn Christus und die Apostel nicht ein Handwerk oder das Ackerwerk geführt? Antwort: Sage mir, warum hat er nicht auch ein Weib genommen, oder ist ein Schuster oder Schneider geworden? Sollt drum ein Stand oder Amt nicht gut sein, daß es Christus selbst nicht getrieben hätte, wo wollten alle Stände und Ämter bleiben, ausgenommen das Predigtamt, welches er alleine getrieben hat. Christus hat sein Amt und Stand geführt; damit hat er keins andern Stand verworfen."

Charakteristisch für Luthers Arbeitsverständnis ist der Bedeutungswandel des Wortes "Beruf(ung)" (vocatio). Während man im Mittelalter eine(n) "Beruf(ung)" dann erfüllte, wenn man durch ein Gelübde in den Mönchsstand trat, übertrug Luther diesen Term auf jede Arbeit. Damit brachte er zum Ausdruck: Es gibt keine Arbeit, die "geistlicher" bzw. "frömmere" ist als eine andere Arbeit. Der Reformator berief sich dazu auf 1Kor.7,20ff. (siehe dazu später). Johannes Calvin (1509-1564) beur-

teilte die Arbeit ähnlich wie Luther. Er betonte noch stärker, daß alles durch Gott beherrscht wird und daß alles zu Gottes Ehre und zu seiner Verherrlichung geschaffen ist. Folglich steht auch die Arbeit unter der Verpflichtung, daß sie zur Ehre Gottes getan wird (siehe. 1Kor.10,31).

### 1.5. Aufklärung (18. Jahrhundert)

Bis zu diesem Jahrhundert hatte man den Menschen und damit seine Arbeit in Beziehung zu Gott gesehen und so seinen Wert, seine Würde, bestimmt: Der Mensch galt als Ebenbild Gottes (1Mo.1,26-27). Ein Christ galt deswegen als wertvoll, weil er "teuer erkaufte" ist (1Kor. 6,20; Apg.20,28; 1Petr.1,18-19). Auch in dieser Epoche spricht man von dem Wert bzw. der Würde des Menschen. Ja, vielleicht akzentuiert man dieses so stark wie nie zuvor. Aber der Unterschied zur vorangegangenen Zeit ist, daß man den Menschen von seinem Schöpfer und Erretter abtrennt und dann über seine Würde philosophiert: Von nun an besteht der Wert des Menschen in seiner eigenen Qualität, das heißt in seinen Fähigkeiten und Leistungen. Immanuel Kant fordert, daß der Mensch immer um seiner selbst willen gesehen werden muß, niemals als Mittel zum Zweck. Von daher verwirft er zum Beispiel Sklaverei und Prostitution. In dieser Zeit gewann die Überzeugung an geistiger Mächtigkeit, daß der Mensch von Natur aus gut ist. Seine Leidenschaften, seine Lust- und Unlustgefühle und seine Eigenliebe sind nicht verwerflich, sondern sie sind zur Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft notwendig (so im Ansatz bereits: Th. Hobbes). Die Gedankenführung verlief folgendermaßen: Jeder Mensch liebt sich selbst, sorgt also für seinen eigenen Nutzen. Wenn nun jeder einzelne zu seinem eigenen Vorteil arbeitet, führt das schließlich zum Wohlstand aller (so: Adam Smith).

Aber die gesellschaftliche Wirklichkeit verlief anders: In jener Zeit wurden bedeutende Erfindungen gemacht. Zwischen 1760 und 1785 erfand man u.a. die Dampfmaschine, den mechanischen Webstuhl und die Zylinderpresse. Dieses führte allmählich zur Industrialisierung und damit zur Umbildung des gesamten Arbeitslebens. Einige vermögende Leute, die sich die neuen Maschinen kaufen konnten, wurden schnell reich, während die mittellosen Handwerker nicht mehr von ihrem Gewerbe leben konnten und in den Fabriken Arbeit suchten. Hinzu kam der Fortschritt in der Medizin, der zu einer erfolgreichen Bekämpfung von Seuchen und zu einer erheblichen Senkung der Säuglingssterblichkeit führte, so daß die Bevölkerung schnell anwuchs. Alle diese Menschen konnten nicht in der Landwirtschaft Arbeit finden und drängten ebenfalls in die Industriezentren, wo man ihnen Arbeit gab... aber unter welchen Umständen... Den Menschen, den man von Gott und seinen Nächsten losgelöst betrachtete und über dessen Wert man noch in großen Tönen sprach, wird faktisch bald in einem ganz anderen Bezugsrahmen gesehen: Begriffe wie "Profit", "Rationalisierung", "Produktionssteigerung", "Effektivität" gewinnen eine gewaltige geistige Macht über das Denken des Menschen. Der

Mensch erhält seinen Wert nicht mehr von Gott, auch nicht mehr "um seiner selbst willen", sondern aufgrund seiner Leistung.

Halten wir fest: Man sprach und philosophierte in jener Zeit viel über die Würde des Menschen. Bekanntlich brach in der Aufklärung die Idee der Menschenrechte durch. Insofern wird man der Aufklärung nicht Menschenverachtung vorwerfen dürfen. Im Gegenteil: Im Vertrauen auf eine harmonische Selbstregulierung meinte man, daß das freie Spiel der Kräfte zum Vorteil aller führen werde. Faktisch orientierte sich das von Gott und dem Nächsten losgelöste Arbeitsethos am materiellen Gewinn: Wenn der Mensch nicht mehr auf Gott und seinen Nächsten ausgerichtet ist, verfällt er unausweichlich dem Götzendienst, hier dem Profitdenken. Er wird zum "Humankapital". Damit brach der bereits in der Renaissance geistig vorbereitete Kapitalismus durch. Namentlich in England, der führenden Industrienation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vegetierten die Fabrikarbeiter in grauenhaftem Elend.

### 1.6. *Marxismus und Sozialismus*

Während in der Aufklärung die Arbeit als Mittel zum Zweck angesehen wurde, (man arbeitete, um wohlhabend zu sein, um sich höher zu entwickeln, um frei zu sein), hatte für Marx die Arbeit Sinn in sich. Mehr noch: Die Arbeit war grundlegend für das Verständnis des Menschen, also für seine Anthropologie. Für Marx ist der Mensch von Natur aus ein arbeitendes Wesen. Weil sich für Marx das Wesen des Menschen in seinem Arbeitsergebnis widerspiegelt, spielt die Frage nach der Arbeit, bzw. nach den Arbeitsumständen die schlechthin entscheidende Rolle. Daß sich der Mensch in die Religion flüchtet, zeigt, daß er von sich selbst entfremdet ist, also daß etwas mit seiner Arbeit nicht stimmt. Um diesen Selbstbetrug ("Opium") zu überwinden, muß das eigentliche Problem des Menschen und das der ganzen Gesellschaft gelöst werden: Der Mensch muß das von ihm Produzierte selbst verfügen können. Dieses Ziel kann nur durch den Klassenkampf erreicht werden, der über eine Weltrevolution schließlich in die heile Welt führt, in der der Mensch nicht mehr von seiner Arbeit und damit nicht mehr von sich selbst entfremdet ist, sondern aus eigenem Antrieb voller Freude und innerer Zufriedenheit arbeitet.

Wenn Marx davon spricht, daß der Mensch ein arbeitendes Wesen ist, dann schließt er von vornherein jedes geistige Arbeiten aus. Da für Marx die einzige Wirklichkeit die Materie ist, steht der Mensch zur Befriedigung seiner Bedürfnisse und zu seiner Selbstverwirklichung nur der Erde gegenüber. Jede geistige Arbeit erscheint ihm als Ausdruck seiner Selbstentfremdung. Der Sozialist A. Bebel formuliert seine Einstellung, typisch für alle Marxisten und Sozialisten, folgendermaßen:

"Genau genommen ist ... ein Arbeiter, der Kloaken auspumpt, um die Menschen vor gesundheitsgefährlichen Miasmen zu schützen, ein sehr nützliches Glied der Gesellschaft, wohingegen ein Professor, der gefälschte Geschichte im Interesse der herrschenden Klassen lehrt, oder ein Theologe, der mit

übernatürlichen transzendenten Lehren die Gehirne zu umnebeln sucht, äußerst schädliche Individuen sind."

### 1.7. *Sigmund Freud*

Während für Marx der Mensch seiner Natur nach ein arbeitendes Wesen war, brach Freud kompromißlos mit dieser Vorstellung. Ihm erscheint das Gegenteil zutreffend: Der Mensch ist ein Knäuel von Trieben und Begierden, ein Wesen, das seine Erfüllung im Kern nur in sexueller Lustbefriedigung findet. Der Mensch, ursprünglich ein Bündel tierischer Instinkte ("Es") muß sich bezähmen. Das heißt, er muß seine Triebe verdrängen ("sublimieren") und seine eigentlichen Wünsche und Begierden, das Befriedigen der Lust (Libido) und das zwecklosen Spielen und Sich-Vergnügen, in produktive Arbeit und kulturelle Anstrengungen umsetzen. Erst aufgrund der feindlichen Umwelt beginnt der Mensch rational zu werden und zwischen gut und böse, nützlich und schädlich zu unterscheiden. Daß der Mensch das Lustprinzip in das Realitätsprinzip verändert, ist, so Freud, einerseits notwendig, denn anders kann der Mensch in der Welt nicht überleben, andererseits ist die Verdrängung der Triebe katastrophal, denn der Mensch verliert so seine Eigentlichkeit.

Die Triebsublimierung findet nicht nur beim einzelnen Menschen statt, sondern auch in der Menschheitsentwicklung insgesamt. In diesem Zusammenhang konstruiert Freud folgenden Geschichtsmythos: In prähistorischer Zeit wurde die menschliche Urhorde vom Stammvater beherrscht. Irgendwann riß der Stammvater alle Macht über die Frauen an sich, so daß seine Söhne leer ausgingen. Als Reaktion ermordeten die Söhne den Stammvater. Erst danach entstand die Einsicht, daß der Vater nicht nur aus Machtrausch oder Wollust gehandelt habe, sondern aufgrund der Realität. Ihre Rache schlug in Schuldgefühle um. Diese Schuldgefühle führten dann dazu, daß die Söhne die väterlichen Gebote und Beschränkungen übernahmen, ja sie sogar verschärften. Diese Geschichte vollzieht sich in jeder Generation neu: Die Söhne üben am Vater Rache, es entstehen Schuldgefühle, es kommt zur Identifikation mit der Autoritätsperson, dieses führt zu verstärkter Unterdrückung (Repression). Später kamen Freud Zweifel, ob alle Autoritäts- und Machtausübung, alle Gewalt und allen Terror (Drittes Reich !) aus einem verdrängten Lustprinzip erklärbar seien. Er fand noch ein zweites Prinzip, den Todestrieb, den Freud gegen Ende seines Lebens für noch ursprünglicher hielt als den Libidotrieb. Der zu kulturschaffender Arbeit umgeformte Lusttrieb wird vom Todestrieb durchkreuzt und übertrumpft. Darum ist diese Kultur von einem selbstzerstörerischen Haß durchzogen. Angesichts dieser Tatsache resigniert Freud.

### 1.8. *Frankfurter Schule (Neomarxismus)*

An diesem Punkt setzte Herbert Marcuse mit seinem für das Thema der Arbeit wichtigen Buch *Eros und Zivilisation* ein. Marcuse lehnt es ab, den Menschen in einen erotischen Lebensdrang (Lusttrieb) und einen Todes-

trieb aufzuteilen. Seines Erachtens steht der Todestrieb nicht auf gleicher Ebene mit dem erotischen Lebenstrieb, geschweige denn, daß er bedeutsamer ist. Im Gegenteil: Der Todestrieb ist nicht ursprünglicher, sondern er ist das Ergebnis der Konfrontation des Menschen mit der feindlichen Umwelt.

Noch in einem anderen Punkt übt Marcuse Kritik an Freud: Im Gegensatz zu diesem Psychoanalytiker hält Marcuse die Konfrontation zwischen Lustprinzip und feindlicher Umwelt heute gar nicht mehr für notwendig. Er begründet das folgendermaßen: In früheren Jahrhunderten waren alle Güter knapp. Man mußte die Triebe sublimieren und arbeiten, damit man überlebt. Heutzutage besteht keine Knappheit an den nötigen Gütern wie Nahrung, Kleidung, Wohnung. Dank der Industrialisierung und der Technik haben wir an allem mehr als genug, so daß der Mensch nicht mehr gezwungen ist, seine Triebe zu unterdrücken. Zwar ist es nie erreichbar, daß der Mensch überhaupt nicht mehr arbeiten muß, aber die Arbeit kann auf ein Minimum begrenzt werden. Daß der Mensch gegenwärtig so hart arbeitet, liegt nicht daran, daß er Mangel leidet. Im Gegenteil: Faktisch wird dort am härtesten gearbeitet, wo es zur Sicherung des Lebensunterhaltes am wenigsten notwendig ist, nämlich in den westlichen Industrienationen. Die Ursache für diese Arbeitseinstellung liegt, so Marcuse, in einem falschen Bewußtsein des Menschen: Er ist gefangen in einem Leistungs- und Prestigedenken, und dieses Denken muß destruiert werden. Industrialisierung, Automatisierung, Technik brachten dem 19. Jahrhundert viel Unmenschlichkeit. Aber heute ist es genau durch diese Technologien möglich geworden, zu einer humanen Welt zu gelangen, zum Reich der Freiheit. In diesem Reich der Freiheit haben sich Leistung und Prestige überlebt. Die vitalen Bedürfnisse des Menschen brauchen nicht mehr unterdrückt zu werden, sondern können frei ausgelebt werden. Zwar muß der Mensch auch in diesem Reich der Freiheit noch arbeiten, aber eben nur wenig: Der weitaus größte Teil seiner Zeit steht für Spiel, Vergnügen, sexueller Lustbefriedigung, künstlerische Kreativität und Spaß zur Verfügung: Auf diese Weise findet der Mensch zu seiner Ursprünglichkeit zurück. Diese Gedanken haben bis heute einen großen Einfluß. Faktisch stehen sie hinter allen kulturellen Strömungen der sogenannten Gegenkultur seit den sechziger Jahren. Man denke zum Beispiel an die Beat-Generation (Woodstock, John Lennon: All we are saying, give peace a chance), an die Hippiekultur (Aussteigen aus der Blech- und Plastikkultur mit ihren technischen Superstrukturen, um sich durch Drogen eine heile Welt, z.B. in unabhängigen Jugendzentren aufzubauen), an die Antivietnamdemonstrationen (Make love, not war) genauso wie an die Antiatomkraftbewegung (Atomkraftwerke seien Ausdruck der kapitalistischen Profitgier u.ä.).

### *1.9. Entwicklungen in den letzten Jahren*

Andererseits begann sich in den siebziger Jahren die Mentalität der Leistungsverweigerung zu überleben: Aus Angst, seinen Arbeitsplatz zu verlieren, sah man

sich gezwungen, wieder mehr zu leisten. So nahm das "Krankmachen" nachweislich in den Betrieben ab. Das Konkurrenzdenken wuchs, und zwar sowohl unter Schülern/Studenten als auch in Betrieben. Unter dieser Rivalität hatten namentlich die Gastarbeiter schwer zu leiden. Mit einem gewissen Erfolg plädierten Unternehmer für ein Zurück-zur-Leistungsbereitschaft bei gleichzeitiger Lohnpause oder bei nur geringen Lohnerhöhungen: Andernfalls könne man gegen die Billiglohnländer sowie gegen Fernost nicht konkurrieren und es würden alle die Arbeitsplätze verlieren.

Im Blick auf das Arbeitsethos waren die achtziger Jahren dadurch geprägt, daß sich die Entwicklung von der Leistungsgesellschaft hin zur Freizeitgesellschaft immer mehr durchsetzte. Man war zwar bereit zu arbeiten, aber nur, um Geld für die anschließende und hoffentlich immer größer werdende Freizeit zu verdienen. Die 35-Stunden-Woche und die Frühpensionierung galten als Zauberwort. Denn, so argumentiert man: Weniger Arbeit bedeutet mehr Lebensqualität. Darin bahnt sich inzwischen eine Kehrwende an, bedingt zum einen bedingt durch die wachsende "Alterspyramide", zum anderen durch die größere Leistungsbereitschaft in anderen Ländern, die preisgünstiger produzieren, so daß deren Marktanteile auf dem Weltmarkt wuchsen. Die Wiedervereinigung schien für das Arbeitsethos direkt keine Bedeutung zu haben. Man blieb beim Ideal der Freizeitgesellschaft. Aber das Problem der Konkurrenzfähigkeit wurde dadurch nur noch bedeutsamer.

Nach diesem Abriß soll im folgenden versucht werden, aus der Heiligen Schrift einige Grundlinien für die Einstellung des Christen zur Arbeit zu finden.

## 2. Biblische Grundaussagen zur Arbeit

### *2.1. Der Auftrag zu arbeiten besteht seit dem Garten Eden*

Gott gibt bereits im Garten Eden Adam den Auftrag, zu arbeiten: Der Mensch soll sich die Erde untertan machen und über die Tiere herrschen (1Mo.1,28). Dadurch, daß der Mensch den Tieren Namen gibt (1Mo.2,19-20), kommt sein Herrschersein über die Tiere zum Ausdruck. Außerdem soll der Mensch den Garten Eden bebauen und bewahren (1Mo.2,15). Das heißt: Der Garten Eden war nie ein Schlaraffenland.

### *2.2. Nach dem Sündenfall ist die Arbeit nicht verflucht, aber...*

Nach dem Ungehorsam Adams und Evas werden sie aus dem Garten Eden vertrieben und müssen nun den von Gott verfluchten Ackerboden bearbeiten (1Mo.3,17-19; 23-24). Bisweilen führt man 1Mo.3,17-19 an, um zu beweisen, daß die Arbeit verflucht ist. Aber: Weder Adam noch seine Arbeit wurden verflucht, sondern der Acker. Der Fluch fährt gleichsam wie ein Blitz neben dem Menschen zu Boden: "weil du... so sei der Acker..." (1Mo.3,17). Mit anderen Worten: Nicht daß der Mensch arbeiten muß, ist ein Fluch, sondern wie er es tut bzw. tun muß. Zum einen kostet die Arbeit den Menschen nun Mühe und Anstrengung. Er muß "im Schweiß dei-

nes Angesichts" das Brot verdienen (1Mo.3,19). Nun ist die Arbeit also nicht mehr nur einfach Beschäftigung, sondern Mühsal, Strapaze und Trostlosigkeit (1Mo.3,17; 5,29). Die Kraft des Menschen wird dadurch aufgezehrt ("... bis du zurückkehrst zur Erde..."). Man vergleiche dieses einmal mit der Größe des Gartens Edens (1Mo.2,11ff), den offensichtlich ein einziges Menschenpaar pflegen konnte.

Zum zweiten ist die Arbeit seit dem Sündenfall mit Eifersucht durchsetzt: Vor dem Sündenfall hatte die Arbeit etwas Verbindendes. Eva war Adams Gehilfin (1Mo.2,20). Nun ist die Arbeit oft motiviert durch Eifersucht und Neid (Pred.4,4). Eine Illustration dafür bietet Kains Verhalten gegenüber Abel (1Mo.4,2-9).

Zum dritten steht der Arbeitsaufwand in keinem Verhältnis zum Ergebnis. Viel Arbeit ist ergebnislos. Ein Teil des Arbeitsergebnisses sind Dornen und Gestrüpp (1Mo.3,18). Der Mensch erfährt seine Arbeit als "eitel", als ein "Haschen nach Wind", das heißt: als vergeblich, sinnlos und zwecklos (Pred.3,9-11; siehe auch 3Mo.26,16; Hab.2,13). Mose formuliert ernüchternd: "... wenn das Leben viel war, dann war es Mühe und Arbeit" (Ps.90,10). Übrigens: Durch den Ungehorsam Adams hat der Mensch nicht nur sich selbst, sondern auch Gott Mühe bereitet ... (Jes.43,24) ... bis hin zum Kreuz. Noch einmal: Daß uns die Arbeit bei all unserer Plage vergeblich vorkommt, hängt nicht mit der Arbeit zusammen, sondern mit dem Gericht Gottes über die Arbeit.

### 2.3. Arbeit und Segen Gottes

Die Heilige Schrift bezeichnet die Folge der Arbeit nie als Arbeitsertrag, Arbeitsergebnis oder als Arbeitserfolg, sondern als Segen. Das heißt: Das Gelingen der Arbeit ist kein "Naturgesetz", sondern es ist von Gott abhängig: Der Geber der Arbeitsfrüchte, ist nicht die Erde, es ist nicht die Natur oder das Zusammenwirken der menschlichen Arbeit mit dem Erdboden, sondern Gott (Ps.127,1-2; Spr.10,22). Der Segen Gottes im Hinblick auf die Arbeit zeigt sich konkret folgendermaßen:

a) Gott gewährt den Zweck, den der Mensch mit seiner Arbeit erstrebt (5Mo.16,15; 28,12; Ps.90,17; 128,2; Pred.3,13; Jes.65,23).

b) Gott schenkt dem Arbeiter einen gesunden Schlaf (Pred.5,11-12).

c) Gott schenkt ihm die Unabhängigkeit von anderen (Spr.12,24; 1Thess.4,12).

d) Der Segen Gottes über der Arbeit löst Freude aus (5Mo.16,14; Ps.128,1-4). Nach Abschluß der Ernte gebietet Gott, zu feiern und fröhlich zu sein (5Mo.16,15). Ohne den Segen Gottes ist alles menschliche Tun vergeblich (Ps.127,1). Weil alles von diesem Segen abhängt, braucht sich der Mensch bei seiner Arbeit nicht zu sorgen (Mt.6,25-33; Luk.12,22-33; Phil.4,4-7; Spr.10,22).

Nach diesem mehr generellen Überblick wollen wir uns im folgenden einige Abschnitte aus den Evangelien anschauen, die man öfters mit dem Problemfeld einer Arbeitsethik in Verbindung gebracht hat.

## 3. Jesu Stellung zur Arbeit

### 3.1. Jesus kennt das Arbeitsleben

Zunächst ist festzustellen, daß Jesus das Arbeitsleben aus eigener Erfahrung kannte. Er war Hausbauer (Mt.13,55; Mk.6,3; ein jüdischer Zimmermann baute nicht nur Dächer). Daß der Herr in seiner Verkündigung Wahrheiten sehr oft mit Bildern aus der Arbeitswelt illustriert, wird deutlich, wie vertraut dem Herrn dieses Gebiet ist. Namentlich sind es folgende Tätigkeiten:

a) Arbeiten des Bauens, Grabens, Pflügens, Säens, Pflanzens, (Mt.13,4-8; Luk.13,6-8; 17,7; 20,9) und Erntens (Mt.9,37-38; 13,20; Luk.12,17ff; Joh.4,35)

b) Arbeit des Fischers (Mt.13,47-48; Luk.5,1-8)

c) Arbeit des (Schaf)hirten (Luk.15,4-6)

d) Arbeit des Gärtners (Mt.7,16-19; Luk.13,6-9)

e) Arbeit des Winzers (Mt.20,1-6; Luk.20,9-16; Joh.15,1ff)

f) Arbeit des Gutsverwalters (Mt.20,8; Luk.12,42; 16,1-8)

g) Arbeit der Hausfrau (Mt.13,33; 24,41; Luk.15,8)

h) Arbeit des Kaufmanns (Mt.13,45-46)

Es ist dem Herrn bekannt, daß man in bestimmten Jahreszeiten (Saat und Ernte) zusätzliche Tagelöhner benötigt (Mt.20,1-16) und zur Feldarbeit weitgehend Sklaven nimmt (Luk.17,7; Mt.13,24-30; 18,23-32).

Aber noch einmal: Dem Herrn geht es in all diesen Aussagen nicht um die Arbeit an sich. Im Zentrum seiner Verkündigung steht das Reich Gottes (Mt.4,23; 9,35). Für diesen Verkündigungsinhalt bietet ihm die Arbeitswelt allein Illustrationsmaterial.

### 3.2. Zu Matthäus 6,25-34 (Vergleiche: Lukas 12,22-34)

Dieser Abschnitt wird öfters angeführt, nicht selten auch von Leuten aus Jugendsekten, um damit zu begründen, daß man die Arbeit verachten oder ihr wenigstens gleichgültig gegenüberstehen solle. Der Herr weist hier auf die Vögel und die Lilien hin, um klarzumachen, daß ein wahrer Christ seine Arbeit aufgeben und stattdessen unbesorgt auf Gott vertrauen solle. Aber zu dieser Auslegung ist zu sagen: In diesem Abschnitt geht es dem Herrn nicht um die Arbeit, sondern er thematisiert hier das Sorgen. Man achte einmal darauf, wie häufig dieses Wort in diesem Abschnitt vorkommt.

Der hier interessierende Abschnitt (6,25) beginnt mit einem "Deshalb". Dieses Wort weist auf das Vorhergehende (6,24). Jesus begründet in den Versen Mt.6,25-34, warum es unmöglich und töricht ist, beiden, also sowohl Gott als auch dem Mammon zu dienen. Man kann sein Herz nur einem schenken. Von daher erschließt sich diese Perikope, wenn man jeden Vers paraphrasiert:

Mt.6,25: Sorge dich nicht um Leib und Leben (eigentlich: Seele), denn wenn du dich wirklich um Leib und Leben kümmerst, mußt du dich (sozusagen) um mehr als um dieses kümmern. Nur dann, wenn dein Trachten nach Größerem als nach Leib und Leben geht, wirst du dem Sinn und Zweck deines Lebens gerecht (vgl. Mt.16,24-26).

Mt.6,26: Sorge dich nicht um Nahrung, denn der Vater

sorgt für dich. Dies wird anschaulich an den weniger wertvollen Kreaturen, wie Vögeln und Lilien (Mt.6,26.28-30). Vögel und Lilien sind also nicht ein Vorbild für den Menschen, sie wollen nicht veranschaulichen, wie sich die Menschen verhalten sollen (also: nichts arbeiten), sondern sie sind ein Vorbild für das Tun des himmlischen Vaters, das heißt: für seine Fürsorge.

Mt.6,27: Sorge dich nicht um dein Leben (Seele), denn das bringt nichts: Du kannst es doch nicht in "Balance" halten (Mt.6,27). Exegeten haben sich darüber gestritten, ob Jesus in diesem Vers von der Lebenslänge spricht oder von der Zentimetergröße des Menschen. Vermutlich will er hier allein klarmachen, daß noch niemand zu einem befriedigenden Leben gekommen ist, wenn er nur mit sich selbst beschäftigt ist.

Mt.6,28-30: Sorge dich nicht um Kleidung, denn Sorge ist Ausdruck des Kleinglaubens angesichts der Lilien und der Gräser auf den Feldern, die Gott so herrlich gemacht hat.

Mt.6,31-32: Sorge dich nicht um Essen, Trinken und Kleidung, denn das Sich-Sorgen ist Symptom eines heidnischen Lebensstils: Mit derartigen Fragen sind Leute beschäftigt, die nicht wissen, daß der himmlische Vater ihre Bedürfnisse kennt.

Mt.6,33: Sorge dich dagegen (oder: trachte) nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann bekommst du Nahrung und Kleidung als Zugabe (Mt.6,33).

Mt.6,34: Sorge dich nicht um den folgenden Tag, denn wenn du dich für das Reich Gottes mobilisieren läßt, hast du für Derartiges keine Zeit übrig. Es werden nämlich so viele Widerwärtigkeiten (Übel, Plagen) auf dich einströmen und dich kaputtzumachen drohen, daß du damit mehr als genug zu tun hast und dir nicht noch mit Sorgen über das Morgen den Kopf zerbrechen sollst.

Kurzum: Es geht in diesem Abschnitt nicht um die Frage, ob ein Christ arbeiten soll oder nicht, sondern um das Sorgen. Man soll das um das Reich Gottes und um seine Gerechtigkeit besorgt sein und nicht um tägliche Bedürfnisse. Man muß wählen: Gott oder Mammon. Im Blick auf die Frage nach der Arbeit kann der Abschnitt uns höchstens indirekt etwas lehren, nämlich daß ein Jünger des Herrn im Gegensatz zu den Heiden und Kleingläubigen nicht sorgend arbeiten soll. Vielmehr soll er dieses unter der Perspektive des Reiches Gottes tun, und ohne (ungläubig) zu sorgen.

### 3.3. Zu Lukas 10,38-42

Aus der Tatsache, daß Jesus nicht Martha, sondern Maria lobt, wollte man im Mittelalter folgern, daß das beschauliche (kontemplative) Leben (eines Mönches) Gott wohlgefälliger sei als praktisches Arbeiten.

Aber dazu ist zu sagen: Man muß hier die außergewöhnliche Situation im Auge behalten. Jesus war auf dem Weg nach Jerusalem ans Kreuz (vergleiche: Luk.9,51). Der Herr ist nicht auf diese Erde gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen. Genau dieses hatte Martha nicht begriffen. Es geht in diesen Versen also nicht um eine Aufteilung zwischen kontemplativer Frömmigkeit und praktischer Arbeit. Auch

geht es nicht um die normale, tägliche Arbeitsverrichtung, so als wolle Jesus die irdische Arbeit (in diesem Fall: die Hausfrauenarbeit) abwerten. Vielmehr geht es ihm hier um die außergewöhnliche Situation: Der Herr kommt. Dann muß man für ihn bereit sein, um sich von ihm dienen zu lassen. In diesem Fall treten die menschlichen - hausfraulichen - Pflichten zurück.

### 3.4. Zu Lukas 14,18-20

Entsprechend wird man Luk.14,18-20 nicht so auslegen dürfen, als sei das Kaufen eines Ackers oder eines Ochsen oder das Heiraten an sich etwas Anrühiges. Es kann jedoch sehr wohl für den Menschen Zeitpunkte geben, in denen diese menschlichen Verpflichtungen sekundär werden und nur "das Eine" wichtig ist, das not tut.

Im folgenden werfen wir einen Blick auf den Stellenwert der Arbeit bei den Aposteln.

## 4. Missionsarbeit und Erwerbsarbeit bei den Aposteln

### 4.1. Berufung der Zwölf Jünger

Spätestens mit der Taufe gibt der Herr Jesus seine Tätigkeit als Hausbauer auf, beruft seine Jünger und fordert diese ebenfalls auf, ihr bisher ausgeübtes Gewerbe zu verlassen. (Mt.4,18-22; 9,9; Mk.1,16-20). Bekanntlich widmen sich diese Männer nicht einem kontemplativen Leben, sie erwarten keineswegs in Kürze das Ende der Welt, sondern sie übernehmen eine andere Aufgabe: die Verkündigung des Reiches Gottes. Ihren Lebensunterhalt erhalten sie gemäß dem Ausspruch Jesu: "Der Arbeiter ist seines Lohnes wert (Mt.10,9-10; Luk.10,7), eine Regel, die auch für die späteren Diener am Wort gilt (1Tim.5,18).

### 4.2. Erwerbsarbeit beim Apostel Paulus

Bei Paulus fällt auf, daß er sich nicht an die von dem Herrn aufgestellte Regel hält, sondern neben seinem Dienst als Apostel seinen Lebensunterhalt selbst erarbeitet (siehe dazu Apg.20,34; 1Kor.9,14-15; 1Thess.2,9; Apg.18,3). Um dieses zu verstehen, ist zunächst folgendes festzuhalten.

a) Paulus kennt das Gebot des Herrn. Paulus wußte um die Regel bzw. die Anordnung Jesu, nach der der Verkündiger seinen Lebensunterhalt durch die Verkündigung des Evangeliums erhalten soll. Paulus handelte also nicht aus Unwissenheit, als er es anders tat, und sich selbst seinen Lebensunterhalt verdiente (1Kor.9,14).

b) Paulus kennt nicht nur diese Anordnung, sondern er tritt sogar für sie ein. Er weist auf die allgemein akzeptierten Regeln in einem menschlichen Gemeinwesen hin (1Kor.9,7; vielleicht denkt Paulus auch an 5Mo.20,6); er begründet dieses Recht aus der Heiligen Schrift (1Kor.9,8ff; vergleiche 1Tim.5,18; 5Mo.25,4); er illustriert dieses Recht durch ein Vorbild (1Kor.9,13, vergleiche 5Mo.18,1-8). So heißt er unzweideutig die vom Herrn aufgestellte Regel/Verordnung für gut: Wenn wir euch geistliche Saat gesät haben, ist es da zuviel erwartet,

wenn wir von euch das Materielle ernten (1Kor.9,11)? Angesichts dieser Feststellungen wird die Frage jedoch nur noch klemmender: Warum sorgte Paulus trotz all dieser von ihm genannten Gründe für sich selbst?

c) Die Ausgangslage war eine andere als bei den zwölf Jüngern. Wenn zum Beispiel die Fischer ihre Tätigkeit weiter hätten ausführen wollen, hätten sie nach Galiläa an den See Genezareth zurückkehren müssen. Sie hätten in diesem Fall die Gemeinde in Jerusalem nicht leiten können. Paulus dagegen war Zeltmacher, (vermutlich aus Ziegenhaar oder Pflanzenfasern, Apg.18,3). Dieses Handwerk konnte er ohne weiteres in jeder Stadt des östlichen Mittelmeerraumes ausüben.

d) Paulus versteht die Verordnung Jesu aus Luk.10,7 (1Tim.5,18) nicht als einen Befehl, sondern als ein Recht (1Kor.9,6).

e) Für Paulus ist es ein Ruhm, eine Ehre, daß er für seine Arbeit am Evangelium kein Geld annimmt (1Kor.9,15). Der Apostel will finanziell unabhängig sein. Das betont er gerade in einer Gemeinde, die ihn verdächtigte, das Evangelium nur deswegen zu verkündigen, um leicht zu Geld zu kommen (2Kor.11,7-12). Er will niemandem finanziell zur Last fallen oder den Verdacht erwecken, er evangelisiere aus eigensüchtigen Motiven. (2Kor.12,14). Daß er nichts für seinen Dienst nimmt, tut er also um des Evangeliums willen (1Kor.9,12-23). Er tut es aus Freiheit, damit sein Dienst nicht verlästert wird (2Kor.6,3-5).

f) Bei einer einzigen Gemeinde macht Paulus eine Ausnahme von seiner Regel: Von Philippi war er bereit, sich finanziell unterstützen zu lassen (Phil.4,10-19; 2Kor.11,9). Mit anderen Worten: Paulus war nicht der Gefangene seiner eigenen Prinzipien.

g) Der Apostel stellt sich im Hinblick auf das Mit-den-eigenen-Händen-Arbeiten als Vorbild für andere Christen hin (Apg.20,33-35; 1Kor.4,12-16; 2Thess.3,7-8).

h) Erwerbsarbeit steht bei Paulus im Dienst der Missionsarbeit. Während die Erwerbsarbeit Ausdruck seiner Freiheit ist, ist die Verkündigung des Evangeliums der übergeordnete Gesichtspunkt. Diese Arbeit hat sich Paulus nicht selbst ausgesucht. Sie liegt ihm als eine Pflicht auf (1Kor.9,16-17). Paulus weiß, daß er Sklave Christi ist. Paulus sorgte also nicht deswegen durch seine Arbeit für seinen Lebensunterhalt, weil er in seiner Arbeit an die Welt gebunden war. In 2Kor.11,23-31, wo er über die Leiden als Apostel spricht, nennt er auch Arbeit und Mühe (11,27 vergleiche auch 1Kor.4,12).

Drei Aussagen des Apostels Paulus sind für das hier zur Verhandlung stehende Thema von besonderer Bedeutung.

## 5. Drei Aussagen des Apostels Paulus zur Erwerbsarbeit

### 5.1. Zu Apostelgeschichte 20,34-35

Im Blick auf die Arbeit stellt sich Paulus als Vorbild hin. Dabei sind ihm drei Dinge wichtig:

- a) Arbeit ist eine Pflicht.
- b) Arbeit ist mühselig (20,35).
- c) Arbeit soll den eigenen Bedürfnissen und denen des

Nächsten dienen.

Dem Nächsten zu helfen ist also nicht nur dann eine Pflicht, wenn man die Mittel dazu besitzt, sondern auch dann, wenn man sich durch mühende Arbeit die Mittel dazu verschaffen kann. Anders gesagt: Nächstenliebe ist nicht nur eine Frage der Gesinnung, sondern sie fordert die ganze Person. Gemäß diesen Versen ist mühseliges Arbeiten nicht (nur) Last, sondern (auch) Seligkeit. Dieses Geben bewirkt nicht ein oberflächliches psychisches Glücklichein, sondern derjenige, der aus Gottesliebe handelt, lebt in Seligkeit. Er steht in der Gemeinschaft mit Gott und übt von da aus Nächstenliebe.

### 5.2. Zu 1Thessalonicher 4,9-12

Für die hier zur Verhandlung stehende Frage ist aus diesen Versen folgendes zu lernen: Bruderliebe bedeutet für die Thessalonicher nicht nur, dem eigenen Kreis Hilfe zu leisten, sondern auch den bedürftigen Christen von ganz Mazedonien (1Thess.4,9).

Nach dem Willen des Apostels sollen die Thessalonicher aber noch reicher an konkreter Bruderliebe werden und dieses ist nur durch eigenhändige Arbeit möglich (1Thess.4,10).

Was die Liebe tut, tut sie nicht mit lautstarker Reklame, sondern "still" (4,11). Wenn man aus Trägheit oder im Vertrauen auf die Fürsorge Gottes die Hände in den Schoß legt und nichts tut, mißverstet man das Evangelium total: Sowohl die Liebe zum Bruder (4,10-11) als auch das ehrenhafte Verhalten gegen die Nichtchristen (4,12) macht es notwendig, zu arbeiten, so daß man nicht von Ungläubigen finanziell abhängig wird, sondern frei bleibt.

### 5.3. Zu 2Thessalonicher 3,6-15

Christen sollen nicht durch Faulheit ihren Brüdern zur Last fallen, sondern ihr eigenverdientes Brot essen. Der Unterschied zwischen faulen und fleißigen Gemeindegliedern zeigt sich darin, daß die Fleißigen im Gegensatz zu den Faulen Gutes tun können (2Thess.3,13).

Ob ein Christ regelmäßig arbeitet oder nicht, ist also nicht seiner Privatmeinung überlassen, sondern bei Übertretung des Gebotes muß Gemeindezucht geübt werden. Dabei nennt der Apostel folgende Ordnung: 1. Bezeichnet ihn (das heißt: Nennt ihn öffentlich vor der Gemeinde). 2. Habt keinen Umgang mit ihm. 3. Weist ihn als Bruder zurecht (2Thess.3,14-15).

Wer arbeiten kann, und es nicht tut, soll nicht zur täglichen Armenspeisung zugelassen werden (2Thess.3,10). Gelegentlich wird 3,10 so ausgelegt, als ob es hier heißt: "Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen". Aber das steht nicht da. Es heißt: "Wer nicht arbeiten will..." Es geht in diesem Vers um Menschen, die sich zu gut für Händearbeit vorkommen. Hintergrund dieser Aussage ist das Arbeitsethos der Griechen. Diesen Vers kann man also keineswegs auf heutige Arbeitslose anwenden. Denn unter ihnen wollen die weitaus meisten arbeiten, wenn sie nur eine Arbeitsstelle fänden. Die heutige Arbeitslosigkeit ist eben auch ein strukturelles Problem.



## 6. Grundlegend Systematisches zum Thema "Arbeit"

### 6.1. Einheit im Arbeitsethos von AT und NT

Genau wie Jesus in seinen Aussagen über die Arbeit auf dem aufbaut, was das Alte Testament lehrt, oder besser gesagt, das im Alten Bund Gesagte stets voraussetzt, so knüpfen auch die Apostel daran an, was der Herr sagte (siehe zum Beispiel: Apg.20,34-35). Es gibt also bei der Ethik der Arbeit keinen Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament.

### 6.2. Arbeit ist Abglanz des Wirkens Gottes

Gott ist nicht ein passiver, in sich ruhender und mit sich selbst beschäftigter Gott, sondern ein aktiver, das heißt in seiner Schöpfung in jeder Hinsicht handelnder Gott (1Mo.1,1ff; Ps.37,5; 139,15; Pred.3,11; Jes.29,14; 43,13; 44,24; Hab.1,5; Joh.5,17; 1Kor.12,6.11; Gal.2,8; 3,5; Eph.1,20; Phil.2,13; Hebr.12,7). Weil Gott ein aktiver, handelnder Gott ist, soll auch sein Ebenbild, der Mensch (1Mo.1,27) handelnd sein (2Mo.20,9-11).

### 6.3. Die Arbeit ist göttliches Gebot

Sowohl für die Glieder des Alten wie des Neuen Bundes ist die Arbeit nicht eine freibleibende Regel, sondern ein unbedingt verpflichtendes Gebot. (2Mo.20,9-11; 23,12; 35,2; 3Mo.23,3; 5Mo.5,13; Eph.4,28, 1Thess.4,11-12; 2Thess.3,10-15).

### 6.4. Zweck der Arbeit

a) Der Christ arbeitet zur Ehre Gottes. Alles was Gott geschaffen hat, dient zu seiner Ehre (Ps.19,1-6; 145,10; vgl. Röm.1,20). So soll auch alles, was der Mensch tut, zur Ehre Gottes geschehen (1Kor.10,31; Kol.3,17). Paulus fordert die Sklaven (!) auf, mit ihrer Arbeit Gott "von Herzen" zu dienen (Eph.6,6-8; Kol.3,22-25; 1Tim.6,1-5). Das heißt: Bis in die erniedrigendsten Tätigkeiten hinein (man denke an Konzentrations- oder sibirische Arbeitslager) brauchen Christen nicht zu verzweifeln, weil sie wissen, daß sie auch darin Gott dienen.

b) Der Christ arbeitet zur Deckung des eigenen Lebensunterhalts. Gott gebietet die Arbeit nicht, damit ihm durch die Arbeit des Menschen etwas gegeben wird, was er vorher nicht besaß (auch nicht auf dem Umweg über das Opfer, Ps.50,8-12), sondern damit der Mensch die Früchte der Arbeit selbst genießen darf (vgl. 5Mo.8,7-10). Der Zweck der Arbeit ist es, sich um seinen Lebensunterhalt zu kümmern und nicht auf Kosten anderer zu leben (1Thess.4,11-12). Er soll sein eigenes Brot essen, nicht das der anderen (2Thess.3,12). Faulheit führt immer zur Armut (Spr.6,6-11; 10,4; 20,13; 24,30-33).

c) Der Christ arbeitet, um dem Nächsten zu helfen. Das Verdiente darf nicht in "Schwelgerei und Trunksucht" vergeudet werden (Gal.5,21), weil die Liebe zum Bruder nicht nur bedeutet, daß er für sich selbst sorgt, sondern er hat auch für andere zu sorgen (Eph.4,28; Apg.20,35). In erster Linie ist hier an die Hilfebedürftigen der eigenen Familie zu denken (1Tim.5,4-8;

3Mo.25,25ff), damit die Gemeinde durch sie nicht beschwert wird. Zweitens ist an hilfebedürftige Brüder und Schwestern im Herrn gedacht (Gal.6,6), wobei der Blick nicht auf die eigene Ortsgemeinde begrenzt bleibt (Gal.2,8-10; 1Kor.16,1-2; 2Kor.8-9; 1Thess.4,10), und drittens auch an die Nichtchristen (Gal.6,10; vergleiche auch 1Thess.3,12)

### 6.5. Ein Christ arbeitet nicht...

a) um viel Geld zu verdienen. Habsucht ist Götzen dienst. (Kol.3,5; Eph.5,5; vgl. Mt.6,24; Luk.12,15-24; 1Tim.6,6-10).

b) um sich Anerkennung zu verschaffen. Unser Ruhm sind nicht unsere Taten, sondern das, was Christus auf Golgatha getan hat (Röm.3,27-5,11).

c) aus Arbeitswut (workaholic). Fleiß ist nach der Heiligen Schrift eine Tugend (Spr.12,27; 31,10ff; Röm.12,8.11). Aber kein Christ lebt, um zu arbeiten. Nie ist ein Christ auf seine Arbeit fixiert. Vor der Arbeit steht die Ruhe Gottes (1Mo.2,1ff). Vermutlich steht in dem Wort Gottes kein Gebot so häufig, wie das Sabbathgebot. Diese Wiederholungen weisen darauf hin, daß dem Menschen die Verehrung Gottes oft nicht wichtig genug ist, um dafür seine Arbeit zu unterbrechen.

d) zur Selbstverwirklichung, bzw. aus Kreativität. Auch wenn die eine Arbeit interessanter und abwechslungsreicher als die andere ist, kann dies nie die Motivation zur Arbeit sein. Jede Arbeit ist nach dem Sündenfall mit Mühe verbunden und hat mindestens auf die Dauer die Eigenschaft, daß sie unbeliebt wird. Nur allzuoft erfahren wir die Vergeblichkeit der Arbeit. (1Mo.3,17; Pred.3,9; Luk.5,5; Mt.13,3-7; Gal.4,11; Phil.2,16). Alles was der Mensch erarbeitet, ist vergänglich (Hab.2,13). Daß unsere Mühe zuletzt nicht vergeblich ist, liegt darin, daß wir auferstehen werden (1Kor.15,32.57-58). Wenn man all sein Arbeiten ohne die Gewißheit der Auferstehung sieht, sollte man lieber nach dem Grundsatz leben: Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot (1Kor.15,32b), anstatt mit Kreativitätsideen sich selbst zu betrügen.

e) um sich abzulenken oder aus Langeweile. Hiervon gibt es die Ausnahme: Bei geistig und körperlich Behinderten; Arbeitstherapien (z.B. bei Drogenabhängigen).

## 7. Wertabstufungen zwischen den Arbeiten?

Immer wieder, so sahen wir, begegnet man im Lauf der Geschichte der Auffassung, es gebe wertvolle und minderwertige Arbeit. In der Antike galt die Handarbeit als unwürdig, während im Zeitalter des Materialismus Kloakenreinigen als wesentlich nützlicher für die Gesellschaft angesehen wurde, als etwa die Arbeit eines Historikers oder eines Theologen. Oder man unterschied zwischen "geistlichen" Arbeiten, wie Wortverkündigung, Evangelisieren, Traktateverteilen, und "ungeistlichen" Arbeiten, wie, sagen wir Toilettenputzen, Küchendienst, Wehrdienst oder Ersatzdienst. Aber die Bibel lehrt keine Wertabstufungen zwischen den Arbeiten. Dazu im einzelnen folgendes:

### 7.1. Feldarbeit

Bereits im Garten Eden wird von "Feldarbeit" gesprochen (1Mo.2,15; 3,17-19). Auch nach dem Sündenfall ist diese Arbeit die weitaus verbreitetste (1Mo.4,2; 9,20). Die Feldarbeit wird nirgends abgewertet, im Gegenteil: Pred.5,8-9. Zur Zeit Salomos mußten die Handwerker noch aus dem Ausland nach Israel kommen (1Kön.7,13-50). Das beweist, für wie selbstverständlich einem Israeliten Ackerbau und Viehzucht war. Andererseits darf man daraus nicht folgern, daß es vorher im Volk Gottes überhaupt keine Handwerker gab. (2Mo.31,1-6; vergleiche auch 1Sam.13,19-23: Es war also in anderen Epochen selbstverständlich, daß Schmiede in Israel arbeiteten). Der Handwerker wird in der Bibel besonders wegen seiner Kunstfertigkeit, seiner Weisheit und seiner Treue geschätzt. (2Mo.31,2-11; 35,30-36,1; 36,8; 1Kön.7,14; 2Kön.22,7-9; 2Chr.34,12; Jes.54,16; Apg.9,39).

### 7.2 Geistesarbeit

In griechisch-abendländischem Sinn versteht man unter Geistesarbeit das intellektuelle Suchen nach der Wahrheit. Eine solche Geistesarbeit kennt die Bibel nicht. Die Wahrheit braucht man nicht zu suchen, etwa in einem Begriff oder in einer Idee, denn Gott hat sie in seinem Wort geoffenbart.

### 7.3. Distinktion zwischen Arbeit an Gegenständen und Arbeit an Menschen

Wenn man bei den Arbeiten unbedingt unterscheiden will, ist es besser zwischen einerseits Arbeiten an "Gegenständen" zu sprechen, wie Acker, Garten, Hauswerk, Fischfang, Handwerk und andererseits Arbeiten an Menschen, wie sie von Propheten, Königen, Priestern und Richtern ausgeübt wird. Oft vergleicht die Bibel die "Arbeit an Menschen" mit einer Hirten Tätigkeit: Derjenige, der mit Menschen arbeitet, soll als Hirte fungieren (4Mo.27,15-17; 1Kön.22,17; Jer.2,8; 3,15; 17,16; Mt.9,36; Mk.6,34; 1Petr.5,2-4).

Die Arbeit an Menschen ist nicht wertvoller als andere Arbeiten, aber sie ist verantwortlicher. Aus diesem Grund ist es leicht möglich, bei derartigen Tätigkeiten hochmütig zu werden (Jes.5,21; Spr.3,7; 3Joh.9). Menschen, die an Menschen arbeiten, erwartet ein härteres Gericht (Jer.23,1-2; 25,34-36; 10,21; Hes.34,2; Mi.3,9-12; Mt.23,1-6; Luk.20,45-47; Jak.3,1). Weil ihre Arbeit

verantwortlicher - nicht wertvoller (!) - ist, soll man ihnen Achtung und Ehre entgegenbringen (1Tim.5,17; Tit.2,15; Hebr.13,17; vgl. 2Petr.2,10; Jud.8; 1Petr.2,17). Zur Arbeit an Menschen berufen zu sein, ist nicht angenehm (vgl. Jer.17,14ff), nicht zuletzt weil in Wahrheit allein Christus ein rechter Hirte ist (Joh.10,11; Luk.15,4-7; Jes.40,10-11).

Die Arbeit an dinglichen Gegenständen hat zum Ziel, daß der Mensch sich von den Früchten der Erde seinen Lebensunterhalt erwirbt, Die Arbeit am Menschen bezweckt, daß der Mensch sich unter den Willen Gottes, d.h. unter sein Gesetz stellt. Dabei ist es nicht so, daß nur diejenigen, die an Menschen arbeiten, Weisheit benötigen: Vielmehr wird nach biblischer Auffassung Weisheit benötigt sowohl vom König (1Kön.4,29; 3,28; 2Chr.1,10) sowie vom Wortverkündiger (Kol.1,28); als auch vom Handwerker (2Mo.31,3.6; 35,35; 36,1-2), vom Bauern (Jes.28,24-29) und nicht zuletzt von der Hausfrau (Spr.31,26). Sogar für gerechtes Verteilen von Speise ist Weisheit erforderlich (Apg.6,3).

Fassen wir zusammen: Eine Wertabstufung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, so wie sie im abendländischen Kulturraum immer und immer wieder begegnet, kennt die Bibel nicht. Im Licht der Heiligen Schrift ist die Frage schon falsch gestellt: Denn die Würde der Arbeit liegt nicht in der Art der Arbeit - so dachte man in der griechischen Antike ("nur charakterformende Arbeit sei würdig") und auch Marx dachte so ("nur das Mit-den-eigenen-Händen-Arbeiten sei wertvoll, alles andere sei Selbstentfremdung"). Die Würde der Arbeit liegt auch nicht im Umstand der Arbeit (für Marx: vollzog sich die Überwindung der Selbstentfremdung über den Besitz der Produktionsmittel). Die Würde der Arbeit liegt ferner nicht in den Erfolgen der Arbeit (so z.B. im Kapitalismus). Vielmehr liegt die Würde der Arbeit in der Herkunft der Arbeit: Arbeiten ist sowohl Abspiegelung des Wirkens Gottes als auch göttliches Gebot. Gearbeitet werden soll zu seiner Ehre, zum Dienst des Nächsten und zur Selbstversorgung

Jürgen-Burkhard Klautke

(Fortsetzung, u.a. mit dem Thema Sklaverei, folgt in der nächsten Ausgabe)

---

#### **Anschrift der Mitarbeiter:**

Jürgen-Burkhard Klautke, Steinstr. 6, 35633 Lahnau

#### **Redaktion:**

Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/Erzg. (Schriftleiter)

Manfred Schäller, Lugauer Str. 53, 09376 Oelsnitz

Dr. Thomas Schirmacher, Breite Str. 16, 53111 Bonn

Karl-Heinz Vanheiden, Schulstr. 1, 09212 Limbach-Oberfrohna, Tel. 03722/92084; ab 15.8.94:

Friedrichgrüner Str. 83, 08269 Hammerbrücke, Tel. 037465-44455

(Bestellungen und Mitteilungen bitte an Karl-Heinz Vanheiden)

Der Informationsbrief "Biblisch Glauben, Denken, Leben" wird kostenlos abgegeben. Spenden erbeten für den Bibelbund e.V., Waldbronn auf: Konto 2922832, BLZ 60050101 bei der Landesgirokasse Stuttgart oder Postgirokonto Stuttgart 95221-700, BLZ 60010070.